

Die albanischen Bauern.

Aus den verworrenen und widersprüchlichen Nachrichten, die über den Zustand der albanischen Bauern und seine Beweggründe zu uns dringen, ist kein klares Bild zu erlangen. Einen Fingerzeig bietet das ausführliche Verhalten der Aufständischen zu Hadj-Pascha und seiner Familie. Während ungewissheit der verbannte Pascha den Keim des Aufruhrs gesät hat, zeigten sich die Bauernscharen anfangs von harter Feindseligkeit gegen ihn befeuert und einige seiner Familienangehörigen haben durch die Augen der Aufständischen ihren Tod gefunden.

Das hat zweifellos darin seinen Grund, daß Hadj sich gestellt hat, als wolle er die seit lange gehegten Wünsche der Bauernschaft erfüllen. In Wirklichkeit aber fiel ihm das gar nicht ein, denn er hätte sich dabei ins eigene Fleisch geschnitten. Als die Bauern merkten, daß Hadj sie nur als Werkzeug für seine ehrgeizigen Pläne gebrauchen wollte, aber gar nicht daran dachte, ihre sozialen Forderungen zu bewilligen, erschienen er ihnen als Verräter an ihrer Sache.

Die albanischen Bauern haben bisher meist in einer Art Hörigkeitverhältnis zu den Großgrundbesitzern, besonders in Mittelalbanien. In den Bergen Nordalbanien konnte die türkische Herrschaft unter den freihandelsfähigen Stämmen nie so recht Fuß fassen, und auch der weiter fortgeschrittene Süden konnte seit langem schon Freibauern. Aber auf dem flachen Lande Mittelalbanien, wo die Türken als unbeschränkte Herrscher auftreten konnten, lehnten sich die Paschas und Vögte allenthalben als keine ungehörte Könige fest. Auf ihren Schutts, den Verrenten, saßen sie trotzig und gewalttätig. Die ausgebeuteten Ländereien, die ihre Familien im Laufe der Zeit in ihren Besitz brachten, ließen sie nur zum Teil bewirtschaften. Sie selbst kümmernten sich um die Ankultur ihres Landes nicht, sondern überließen sie sogenannten Erbpächtern. Diese Bauern waren eigentlich Leibeigene, trotzdem sie persönlich frei waren. Denn abhängig als sie von ihrem Pascha konnte kein Leibeigener von seinem Herrn sein.

Aus diesem Zustande unwürdiger Sklaverei streben die albanischen Bauern jetzt heraus. Auf friedlichem Wege haben bereits einzelne Bauern versucht, sich ihren Anteil an den Staatsliegenschaften zu sichern. Ein Mailifforenkamm die Clementi, hat im vergangenen Jahre die ungelährten inneren Verhältnisse benutzt, um ein außerordentliches Staatsgut an der Pflanzung des Mali, Gurk, in Besitz zu nehmen, sich dort anzusiedeln und das Gut unter sich aufzuteilen. Niemand vermochte, sie daran zu hindern, und man hat sich endgültig mit der Tatsache abgefunden. Eine weitere Befreiung von Staatsgütern wird folgen, denn man ist entschlossen, die albanischen Auslandschicklinge auf solchen anzukurbeln.

Aber unter solchen friedlichen Veränderungen hat auch eine andere, bedrohliche Bewegung unter den albanischen Bauern stattgefunden. In Mittelalbanien ist ein geheimer Bauernbund entstanden, der ganz dem aus unseren deutschen Bauernkriegen bekannten Bundschuh ähnelt. Dieser Geheimbund, die Opante, will die Verbesserung der sozialen Lage der Bauern, wenn es nicht anders geht, mit Waffengewalt herbeiführen. Diese Bewegung richtet sich natürlich in erster Linie gegen die Vögte, deren Macht gebrochen werden muß, um die Ziele der Opante zu erreichen. Hadj-Pascha hat es nun ansehend durch Verordnungen, den Bauern die ersehnte Freiheit und Befreiung ihrer Lage zu verschaffen, verstanden, die Bewegung für seine gegen das neue Fürstentum gerichteten Pläne sich nutzbar zu machen.

Als die Bauern merkten, was Hadj-Pascha im Schilde führte, schalteten sie ihm einen Verräter. Sie verdachten nun von der Regierung mit Gewalt ihr vermeintliches Recht zu erzwingen. Als Hadj-Pascha gefallen war, hat es der schlaue Nachbarn verstanden, unter den Bauern die Meinung zu erwecken, als habe er sich doch für sie beim Fürsten eingesetzt und sie darüber mit diesem in Imiß geraten. Deshalb plötzlich der Umkehrung zu seinen Gunsten bei den Aufständischen. Raschlich

wird das Längengewebe bei den Verhandlungen, die jetzt geschlossen werden, bald zerreißen. Deshalb ist aber noch lange nicht gesagt, daß die Bewegung nicht auch für Fürst Wilhelm weitere schwere Gefahren in sich schließt. Denn neben den sozialen Forderungen der Bauernschaft macht sich auch unheimlicher Franchismus breit. Und dieser ist ebenso unheilbar wie unberechenbar.

A. St.-u.

Osterreich und Italien einzig.

Der italienische Minister des Auswärtigen Marchese di San Giuliano hat in der Kammer Gelegenheit genommen, den Sturm der italienischen Presse gegen Osterreich zu den Vorgängen in Albanien mit offenen Erklärungen zu bekräftigen. Der Minister nahm Osterreich gegen alle Anklagen ausdrücklich in Schutz und führte die unmittelbaren Ursachen der albanischen Unruhen auf den Übertritt des holländischen Stadtkommandanten Schenk und auf die Einflüsterungen der italienischen Großen zurück, die die Stradheit des Fürsten Wilhelm zur Verteidigung ihrer persönlichen Interessen mißbrauchten. Italien und Osterreich würden gemeinsam für die Festigung der Stellung des Fürsten Wilhelm eintreten.

Die Verhandlungen mit den Aufständischen.

Die Verhandlungen mit den Aufständischen vor Durazzo haben bisher nur die Tatsache zur Folge gebracht, daß entgegen den von Rom und Paris aus verbreiteten Gerüchten niemand die Waffengewalt Hadj-Paschas verlangt hat. Es wird immer klarer, daß die albanischen Bauern den Zug nach Durazzo unternahmen, weil ihnen eingerebet wurde, daß ihre Religion und deren Befreiung in Gefahr sei. Die Lage in Durazzo ist entschieden gebessert und dürfte in Kürze eine völlige Klärung bringen.

Eingreifen der Großmächte?

Angeblich hat Italien angefaßt der Vorgänge in Albanien den Großmächten den Vorschlag unterbreitet, die Vollmachten der internationalen Kontrollkommission in Albanien zu erweitern und ihr die Sorge um den Schutz der öffentlichen Ordnung und um die Organisation der gesamten Polizei- und Militärverwaltung zu übertragen. Das würde natürlich nur bei Aufstellung einer internationalen Truppe in Albanien durchführbar werden können. Wahrscheinlich wird man sich auf die Entsendung eines Teils der in Syrien stehenden Besatzungstruppen beschränken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In Oberwiesenthal bei München fand die erste Parade der gelandeten bayerischen Garnison vor König Ludwig von Bayern statt. Nach der Parade war in der königlichen Residenz, Niddarhofel, bei der der König in einer Rede ausübte, daß die bayerische Armee keinem der anderen Kontingente nachstehe. Wenn jede Armee, wenn jedes der künftigen Staaten deutschen Truppenfortschritt sei, das beste zu sein, dann habe Deutschland nichts zu fürchten. Der König fuhr fort: „Sie wissen, daß ich ein großer Friedensfreund bin, und ich hoffe, der Friede wird uns auch noch lange erhalten bleiben. Aber die Aufgabe der Armee ist: sie muß sich zum Kriege vorbereiten. Wir würden einen Krieg nicht.“

Im preussischen Herrenhaus sprach der Ministerpräsident und Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg über das Verhältnis Deutschlands zu Dänemark. Im Oktober vorigen Jahres habe die dänische Regierung in London erklärt, daß fernandochbarliche Beziehungen zwischen Dänemark und Deutschland notwendig seien, und die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Beziehungen bessern werden. Dieser Wunsch könne sich aber nur erfüllen, wenn jede deutschdänische Agitation unterbleibe. Denn solche Agitation habe das alte Verhältnis, sie habe nicht nur lokale Bedeutung, sondern wirke auf die internationalen Beziehungen.

Zum Fürstbischof von Breslau ist vom Domkapitel der bisherige Bischof von Hildesheim, Adolf Bertram, gewählt worden. Der neue Fürstbischof steht im 88. Lebensjahr.

Der französische Großindustrielle und Erbauer von lenkbaren Luftschiffen, Clement Bonard, hat in der Pariser Presse einen Entwürfskumrummel in Szene gesetzt, weil er in Köln mit mehreren Beobachtern verhaftet und 24 Stunden in Gewahrsam gehalten wurde, weil sie sich in verdächtige Weise an die militärischen Anstalten dienende Kölner Luftschiffhalle herangedrängt haben. In Köln wird über die Angelegenheit genaue Untersuchung geführt. Soviel kann schon jetzt gesagt werden, daß Clement Bonard durch sein eigenmächtiges Vorgehen sich sehr verdächtig gemacht, und daß eher von großer Rücksichtnahme als von unangebrachter Strenge der Kölner Behörde die Rede sein kann. Herr Bonard wurde ganz genau, daß er sich der Halle nicht nähern durfte. Das würden die Franzosen sagen, wenn ein deutscher Luftschiffbauer ihre militärischen Luftschiffhallen auszuforschen wollte! — Der Kölner Polizeipräsident stellt noch folgendes mit: Clement Bonard und seine drei Begleiter verfolgten nach den bei ihnen gefundenen Aufzeichnungen bei ihrer Reise nach Deutschland den Zweck, die in Mittel- und Westdeutschland belegenden Luftschiffhallen so eingehend wie möglich zu beschaffen. Tatsächlich haben sie auch die Luftschiffhallen in Frankfurt a. M., Rostock, Ruchowen und Brunsbüttel-Hamburg beschaffen. In Hamburg wurden sie von der Polizei beobachtet, und ihre Festnahme war dort bereits in Aussicht genommen.

Der britische Konsul in Berlin hat die Verhandlungen mit der Vorbereitung handelspolitischer Maßnahmen trat in Berlin unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Debes zu einer Sitzung unter Zuziehung einer größeren Anzahl von Sachverständigen aus Handel, Industrie und Landwirtschaft zusammen. Zweck der Tagung war, eine Zusammenkunft herbeizuführen über die vielfach verhandelte Einrichtung eines sogenannten wirtschaftlichen Generalrats und die damit im Zusammenhang stehenden Fragen. Anzusehen soll von der Bildung eines besonderen Ausschusses für Fragen der wirtschaftlichen Wohlfahrt Abstand genommen, die einschlägigen Fragen sollen vielmehr für den Bedarfsfall in dem für die Veranstaltung wirtschaftlicher und handelspolitischer Fragen bereits seit 1897 bestehenden Wirtschaftlichen Ausschuss erledigt werden.

Eine Erweiterung des Erbrechts des Staates will die Regierung nicht mehr vorschlagen. Nachdem durch den Reichstagsbeschluss nun auch der Gesetzesentwurf über das Erbrecht des Staates erledigt ist, darf es als ausgeschlossen gelten, daß er aus eigener Initiative der Regierung wieder zur Vorlage gelangt.

Die Stadtverordneten von Eberfeld hatten beschließen, die Gemeindefürsorge zu übernehmen, nachdem der Vorstehende diese Steuer nur eine vorübergehende und allgemeine Unterstützung genannt hatte, die überdies nur wenig einbringe, aber als Hemmschuh gewerblicher Tätigkeit hart empfunden werde. Die preussische Regierung hat diesem Beschluß der Stadtverordneten die Genehmigung verweigert.

Ein sogenannter Rinderparagraf wurde in das dem höchsten Landtag vorliegende badische Haushaltsgesetz auf Wunsch der Kommission der zweiten Kammer von der Regierung eingefügt. Hiernach erziehen die im Staatsdienst stehenden Beamten mit mehr als drei Kindern bis zum vollendeten 18. Lebensjahre eine prozentuale Steigerung, während denjenigen Beamten, die keine zu ihrem Dienstort gehörige Kinder haben, ein entsprechender Abzug gemacht wird. Diese Bestimmungen wurden mit starker Mehrheit angenommen.

Frankreich.

Die veranlaßt, hat Kaiser Nikolaus den Präsidenten Poincaré eingeladen, gegen den 20. Juli nach Petersburg zu kommen. Der Kaiser habe dem Präsidenten gleichzeitig mitteilen lassen, er würde sich freuen, wenn sein Aufenthalt der Tage dauern würde, anstatt er in Aussicht genommen drei Tage, während Poincaré, der die Reise nach Petersburg zur See unternehmen wird, erst am 16. Juli ein-

schiffen. Auf der Rückfahrt wird sich Präsident Poincaré nach Kopenhagen begeben, um den ihm vom dänischen Königspaar gemachten Besuch zu erwidern.

Rußland.

Wie die Petersburger Telegr. Agentur aus Kopen (Gouvernement Wlaja) meldet, ist in der Nähe von Kopen ein mit zwei deutschen Offizieren bemannter Aeroplan niedergegangen. Die beiden Offiziere wurden festgenommen. Der Aeroplan wurde an der Grenze beschossen und beschädigt.

Balkanstaaten.

Die serbische Regierung bereitet sich auf neue kriegerische Bewegungen auf dem Balkan ein. Sie hat einen Gesandtschaftsentsand, in dem für Rüstungsarbeiten 122 800 000 Frank gefordert werden.

Amerika.

In Mexiko sieht es noch immer nicht nach Frieden aus. Im Gegenteil. Die Fremden fliehen vor den kommenden Ereignissen. Der Dampfer „Ayranga“ ist zur Aufnahme deutscher Flüchtlinge nach Puerto Mexico abgegangen. In Tampico haben die Rebellen von den Ausländern Kriegskisten erzwingen wollen. Vom deutschen Konsul verlangten sie 100 000 Pesos. Dieser aber verweigerte die Zahlung.

Äfrika.

Aus Äben liegt die Meldung vor, daß drei italienische Transportdampfer in Massawa zu Land gesetzt haben. Ein weiterer Transport von 1000 Mann wird in Massawa erwartet. Die Beziehungen zwischen Italien und Abessinien gelten als sehr gespannt.

Asien.

Die Republik China stirbt langsam, aber sicher ab. Präsident Yuanzhikai ist auf dem besten Wege, ein neues Kaiserium vorzubereiten. Er hat jetzt das alte Verwaltungssystem in den chinesischen Provinzen wiederhergestellt. Danach werden ganz wie zu Zeiten des Kaiserreichs die Truppen unter die Kontrolle der Regierung in Bezug gestellt und die Provinzgouverneure haben nur das Recht zur Entziehung der Steuern und der Verwaltung der Justiz. Weiter werden alle Provinzgouverneure, sowie auch alle höheren Beamten ausschließlich vom Präsidenten ernannt werden. Nachdem Yuanzhikai sich so die unumkehrliche Herrschaft gesichert hat, ist vom Präsidentensessel zum Kaiserthron nur ein Schritt.

Heer und Flotte.

Die Marine der Hochseeflotte schließt in der Nacht zum 29. Mai mit einer Durchfahrt des zweiten Geschwaders durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal von der Elbe nach Kiel ab. Auch die kleinen Kreuzer, die seit dem Frühjahr d. J. der Nordflottille mit Westküstenposten als Hauptstützpunkte zugewiesen sind, fahren nach Aufhebung der Flotte in die einzelnen Schiffsbarracks nach Kiel, um dort bis auf weiteres Aufenthalt zu nehmen.

Nachdem die Abreise des französischen Vizekonsuls „Liberte“ seit drei Jahren die Rede von London verunmöglicht haben, hat nun der Staat die vollständige Lösung des verunmöglichten Schiffs beschlossene. Man hat bereits die Pläne und anderen selbständigen Teile des Schiffes an die Obersee beordert, um jedoch das Ganze zu entfernen, ist eine Arbeit nötig, die vier Jahre dauern und etwa acht Millionen Frank verschlingen soll.

Von Nah und fern.

Wagnerjunge an das deutsche Volk. Wie aus Banteuth gemeldet wird, hat Frau Emma Wagner und ihr Sohn Siegfried im Anschluß gefaßt, das Wagnerische Festspielhaus dem deutschen Volk als eine Stiftung zu Ehren Richard Wagners zu vermachen. Ein Vermächtnis von 300 000 Mark hat der in Berlin verlebende Rentier Hermann Wagner hinterlassen. Das Kapital soll zur Errichtung eines Wagnerhauses dienen.

Gekern noch auf stolzen Kössen.

24) Roman von Horst Bodemer.

„So ist es gekommen, daß Herr von Brütten arg kompromittiert worden ist, und, da er den Duschmacher nicht nennen will, das gebietet der Anstand, gibt es eigentlich für ihn nur einen Ausweg — schließlich die Regel!“

Frau Hochkoonen sah mit kühnen Gesicht zum Fenster hinaus, Julia sang erregt im Zimmer auf und ab. Endlich blickte sie vor Storglow.

„Drehen Sie sich in meine Lage! Sowie ich sehen Sie ja wohl klar — ich habe also Herrn von Brütten sehr sehr — gern, glauben Sie, er würde meiner Mutter und mir genaue Auskunft geben, wenn wir uns verpflichten, gegen jedermann zu schweigen?“

„Das ist wohl möglich, anständiges Fräulein!“

„Dann fahren Sie, bitte, sofort zu Herrn von Brütten und fragen Sie ihn!“ Sie wurde mit einem Male sehr verlegen. „Es ist unangenehm, ich weiß es wohl, aber wir Amerikanerinnen denken im großen und ganzen anders über solche Dinge — vernünftiger!“

„Ich bin nicht in Zweifel, anständiges Fräulein, daß Herr von Brütten Sie genau so beantworten wird wie ich!“

„D. es ist ein guter Teil Grollmas dabei!“

„Groll sah die Storglow in die Augen.“

„Liebe, anständiges Fräulein! Und vor der hand ein ritterlicher Mann das Knie, wenn sie sich in solcher Lage bewährt!“

Da deutete ihm Julia herzlich die Hand.

„Allo allen Sie, bitte, Herr von Storglow!“

„Und als ich die Tür hinter ihm geschlossen hat, fällt Julia der Mutter weinend um den Hals.“

„Du bist mir doch nicht böse?“

„Rein, mein Kind, nur hoffen wollen wir, Herr von Brütten kann die bösen Verleumdungen, die ich immer noch nicht los werde, völlig auslöschen machen! Bößig — Julia!“

„D. er wird es können!“

„Wir werden ja sehen, mein Kind!“

24.

Als Manke vom Bedienen der Hauswirtschaft zurückkam, sagte ihm seine Frau in aller Ruhe:

„Allo, Gustav, ich hab' mir alles überlegt und mit Herrn Stremm besprochen, der ist ein sehr vernünftiger Mann. Ein paar Tage hält er jetzt früh mit bei uns aus, unterdessen suchen wir uns einen anderen tüchtigen Gehilfen. Das Geschäft kann und ernähren, du wirst nicht mehr zu den Knechten fahren, dann werden wir auch vorwärts kommen! Der Mann hat schon immer als Gehilfe gefaßt und hat doch nichts bis heute gemommen, glaub' doch die Dummen nicht, daß da draußen auf die Dauer was zu holen ist! Ich mache dir gar keine Bormärte, beim Bedienen hast du nun aber geschick, und als vernünftiger Mann und Familienmutter heißt's jetzt Schluß gemacht, denn noch ist's nicht zu spät!“

Manke nickte nur mit dem Kopf, er war froh, daß das Gewitter so sanft vorbeigezogen war.

Als aber Gustav und seine Frau das Geschäft verlassen hatten, griff er doch unwillkürlich alle Augenblicke nach den Sportzetteln, wenn sein Kinde da war.

So letzten Kaufes mochte er sehr Geld doch nicht hergeben, den Verlust mußte er wieder wettmachen, dann konnte ihm allerdings die ganze Kammers gelassen bleiben. Und wenn er sein Frau erst in den Stunden verlegt hatte, er habe mit den Dingen nicht mehr zu tun, würde ich schon Gelegenheit finden, hier und da mal auf eine besonders günstige Sache eine Kleingeld „anzulegen“.

Hatte ihm doch einer seiner Hausknechte, ein Ledermann, gefaßt, daß der Nigarrenhändler in der Nebenstraße Reiten annehme. Und bei seinen Wägen fiel es ja matter nicht auf, er fauste sich dort ein paar Nigarren und setzte ein paar Mark!

Da war sein ganzer Stoll verloren! So würde ich die Sache schon machen lassen, und man sparte das Hausgelohre und die Ausbille. Und dann — wor man einmal auf dem Stenplatz, so hatte man doch keine Ruhe und setzte auch mal in einem „offenen“ Rennen, weil man sich die Aufmerksamkeit und die Möglichkeit, zu gewinnen, doch nicht entgehen lassen wollte!

Das war etwas ganz anderes, wenn man zu Hause blieb. Ein, höchstens zwei Rennen suchte man aus und wartete höchst zu Hause, wie die Sache abliefe. Und verlief man, war's nicht gar zu schlimm, die paar Mark waren zu verschmerzen. Betrugst du dich Malen Manke ein Pecher vor sich hin, schließlich hatte der ganze Knecht auch sein gutes gehabt, der Mann war in der letzten

Zeit wirklich gar zu froh geworden, und das Geschäft näherte jetzt seinen Mann.

Brütten verbrachte die Zeit, in der er keinen Dienst hatte, zu Hause. Das Essen ließ er sich aus einer Gastwirtschaft am Rollenderplatz holen. Jeden Augenblick konnte Nachricht vom Realment kommen, und was die brachte, war entweder ein Todesurteil oder die Aussicht auf einen längeren Studienurlaub. Vielleicht arif der Kommandeur auch erst ein, wenn die Untersuchung gegen Hoffmann weiter vorgeschritten war. Aber die Hoffnung war doch nur äußerlich schwach. Mochte nun die Karre laufen wie sie wollte, abwarten mußte er wenigstens, welche Nachricht ihm Storglow brachte. Er streifte seinen Kopf an und wurde sich doch nicht klar, wie eigentlich die Dinge lagen. Nur, daß Julia ihn lieb hatte, wußte er nun! Auch so dumm von ihm, daß er den Storglow gellern nicht einfach festgehalten und gefaßt hatte: Ja, lagen Sie mal, wie hängt eigentlich der ganze Knecht zusammen? Aber er war ja wie vor dem Kopf gefaßt gewesen! Und klar lebend mußte er nun, er setzte sich an den Schreibtisch, sein Buche sollte sofort den Brief dem Garbedragener hinterlegen.

Da klingelte es.

Welterschredt fand einige Augenblicke später im Zimmer.

„Mein lieber Junge, der Oberst hat mit mir gesprochen, ich gehe in alldürerweise dem Abreute nicht an, da kann ich die alle ruhig lassen, was ich in aus den Worten unteres Kommandeurs rausgehört habe. Also